

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 6

Artikel: Wie erkläre ich es? : [6. Teil]
Autor: Brauchlin, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Seestraße 293, Zürich 2-Wollisholen
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Die Wissenschaft spricht: Ist die Religion wahr? Nein! Dann ist es mir gleichgültig, ob sie nützlich oder schädlich ist.

Paul Rée: Philosophie.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.—,
 $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und
grössere Aufträge weit. Rabatt

Präsidentenkonferenz

Samstag, den 5. April, 18 Uhr in Luzern,
Hotel „Engel“, Pfistergasse.

Verhandlungen:

1. Vorbereitung der Delegiertenversammlung.
2. Förderung der freigeistigen Bewegung in der Schweiz (Diskussion, eingeleitet von Gesinnungsfreund Dr. E. Hännssler, Basel).
3. Schaffung eines Sekretariats (Diskussion, eingeleitet von Gesinnungsfreund Flubacher, Basel).
4. Anregungen, Wünsche.

Delegiertenversammlung

Sonntag, den 6. April 9 $\frac{1}{2}$ Uhr in Luzern,
Hotel „Engel“, Pfistergasse.

Verhandlungen:

1. Protokoll der letzten Delegiertenversammlung.
Jahresberichte des Hauptvorstandes und der Ortsgruppen,
sowie der Redaktionskommission.
2. Jahresrechnung.
3. Bezeichnung des Vorortes.
4. Wahlen.
5. Festsetzung des Jahresbeitrages.
6. Statutenrevision.
7. Weitere Angelegenheiten der F. V. S.
Wünsche, Anregungen, Anfragen.

Wir hoffen auf eine recht zahlreiche Beteiligung der Delegierten und weiterer Mitglieder. *Der Hauptvorstand.*

Korrigenda der Abfahrtszeiten.

Bern: Die Berner Delegierten fahren am Samstagmittag mit Zug 13.40 via Langnau, Luzern an 16.23.

Sonntag, wie publiziert, ab 6.39, Luzern an 8.28.

Basel: Abfahrt am Sonntag 8.22, Luzern an 10.04.

Wie erkläre ich es?

(Ein Feriengespräch.)

Von E. Brauchlin.

(Fortsetzung.)

«Verehrte Frau, alle diese Fragen sind in dieser Form unbeantwortbar. Wir müssten fragen: Aus welcher Veranlassung sind die Theologen zu der und der Zeit auf die und die Idee gekommen? Denn hinter den Religionssystemen und ihrer Ausgestaltung steckt kein Gott, sondern der Mensch. Die Religion muss, wenn man ihre Entwicklung und ihren Wandel verstehen will, so gut wie die Philosophie, die Moral, das Erziehungswesen, die Rechtspflege mit den übrigen geistigen

Strömungen ihrer Zeit, den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, sittlichen, staats- und kirchenpolitischen Zuständen, kurz gesagt: mit der gesamten Kultur, den geschichtlichen Vorgängen im Leben der Völker, Staaten, Rassen in Zusammenhang gebracht werden. Sie ist kein für sich bestehendes Unikum, sondern ein in Wechselbeziehung mit allen übrigen Äusserungen des menschlichen Lebens stehendes, wie diese gewordenen, der Veränderung unterworfenen Gebilde. Jedes neue Dogma lässt sich politisch oder psychologisch oder wirtschaftlich oder sonst irgendwie aus der Eigenart seiner Zeit ableiten. Die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes zum Beispiel wäre in einem Zeitalter allgemeiner Anerkennung der päpstlichen Oberhoheit ein Schuss ins Leere gewesen. Aber in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts der Aufklärung, der wissenschaftlichen Triumphe, da war sie am Platze, da hatte es der Papst nötig, seine durch den neuen Geist gefährdete Autorität mit einem Tabu zu umgeben.»

Hier mischte sich mein Begleiter wieder ins Gespräch, indem er sagte, meine Ausführungen seien höchst interessant, aber es scheine ihm, dass ich Religion und Kirche nicht auseinanderhalte, die doch zwei ganz verschiedene Sachen seien und es gehe nicht an, die Eigenschaften und allfälligen Schwächen der einen auf das Konto der andern zu schreiben. In diesem Falle sei die Religion im Nachteil, indem ich ihr Veränderlichkeit und konfessionellen Dogmatismus vorgeworfen habe. Er zum Beispiel sei religiös, aber durchaus nicht kirchlich; der ganze Dogmenwust gehe ihn gar nichts an.

Sie halte es auch so und das sei der Boden, auf dem sie einander gefunden und sehr gut verstanden hätten, fügte die Frau mit einem Anflug von Leidenschaftlichkeit bei.

Darauf entgegnete ich, dass es Religion an sich gar nicht gebe.

Er: «Oo! ooo!»

Sondern bloss in der Form eines Bekenntnisses. Und wenn dieses Bekenntnis auch nur darin bestehe, dass einer von sich sagt, er glaube an Gott.

«Nein, nein!» riefen mich beide aus geradezu sittlicher Entrüstung an.

«Doch, das will ich Ihnen an Ihnen selber beweisen,» entgegnete ich.

«Ja, machen Sie das Experiment, bitte, wir stehen zur Verfügung,» sagte die Frau ganz kampflustig.

Und das Verhör begann.

«Also: Sie sagen von sich, dass Sie religiös seien.»

Beide: «Gewiss sind wir das.»

Ich: «Das heisst: Sie glauben an einen Gott.»

Beide: «Ja.»

Ich: «An den christlichen Gott?»

Beide: «An Gott überhaupt.»

Ich: «Es kann also ebensogut Allah sein?»

«Aber bitte, wir sind doch keine Mohammedaner!» wendete die Frau vorwurfsvoll ein, wobei ihre Stimme ganz tief klang.

Ich: «Aber Verehrteste, Sie können doch ganz so gut an Allah glauben, ohne eine Mohammedanerin zu sein, wie Sie eine Christin sind, ohne an den christlichen Gott zu glauben.»

Der Mann sprang seiner Gemahlin bei mit dem Einwand, dass der Glaube an Allah doch gewisse orientalische Vorstellungen voraussetze, denen wir Abendländer nicht zugänglich seien.

«Wie gesagt,» bekräftigte er sein Wort, «wir haben keinen dogmatischen Gott.»

Ich: «Er muss aber doch bestimmte Eigenschaften haben.»

Beide: «Allerdings.»

Ich: «Solche, die Allah nicht hat.»

Beide: «Gewiss.»

Ich: «Und auch der christliche Gott nicht.»

Sie hätten sich das nicht so spitzfindig ausgedacht, sagte die Frau nicht ohne Schärfe, worauf ich sie daran erinnerte, dass sie mich zu dem Experiment aufgefordert hätten und mich bereit erklärte, die Durchführung sofort aufzugeben, wenn es ihnen unangenehm sei.

«Nein, nein, bewahre, nur zu, nur zu! Ich will gerne sehen, wo es hinausführt!» legte sich der Mann eifern ins Mittel.

Ich fuhr also weiter: «Ist er allmächtig oder nicht? allwissend oder nicht? Ist er der Schöpfer? der Lenker des menschlichen Schicksals?»

Die Frau meinte, das seien Einzelfragen, auf die sich nicht ohne weiteres mit Ja oder Nein antworten lasse; es komme ihnen auch gar nicht darauf an, ob er diese Attribute habe oder nicht.

Für einen Gott, entgegnete ich, sei es allerdings von Belang, ob er mit diesen göttlichen Eigenschaften ausgerüstet sei; es sei für ihn sogar eine Lebensfrage.

Wir gingen einige Schritte wortlos nebeneinander her. Dann stellte ich unvermittelt die Frage: «Glauben Sie an eine ausgleichende Gerechtigkeit im Jenseits?»

«Allerdings!» antworteten beide zugleich offensichtlich aus tiefster Ueberzeugung heraus.

Ich: «Und der Ausüßer der ausgleichenden Gerechtigkeit ist Gott?»

«Natürlich.»

Nun hielt ich einmal im Gehen inne, betrachtete die beiden verwundert und sagte:

«Nun nennen Sie mir, bitte, die Eigenschaften, die Ihren privaten Gott von dem christlichen unterscheiden!»

Die Frau sah ihren Gatten hilflos an und dieser erwiderte verlegen: «Im Grossen und Ganzen kommt es ziemlich auf dasselbe heraus.»

«Ja,» entgegnete ich, «im Grossen und Ganzen wie im Kleinen und Einzelnen ist Ihr Gott, von dem Sie rühmen, er habe

mit dem kirchlichen Dogma nichts zu tun, der christliche Gott, wie er in der kirchlichen Glaubenslehre leibt und lebt.»

Als keines widersprach, fuhr ich fort: «Sie lehnen Allah ab, weil mit diesem Gottesbegriff Vorstellungen verbunden sind, die Sie allzusehr orientalisch anmuten. Sie können aber auch den christlichen Gott von einer Menge von Vorstellungen nicht trennen, die vielleicht nicht weniger orientalisch-«farbig» sind als die mohammedanischen. Mit dem Begriff Gott erhebt sich eine ganze Menge von Fragen vor Ihnen, zum Beispiel: Ist Gott persönlich oder nicht? Könnte er als nichtpersönlicher Gott persönliche Eigenschaften haben, wie Güte, Liebe, Gerechtigkeit, Zornmütigkeit, Rachsucht? Könnte er als unpersönlicher Gott einen Sohn haben. Wie konnte er als persönlicher Gott zu einem Sohn gekommen sein? Wie ist dieser Sohn aufzufassen? Als menschgewordener Gott oder als gott-erkennender Mensch? Ist er Erlöser im biblischen Sinne? Hat er Wunder gewirkt oder sind die Erzählungen darüber sinnbildlich aufzufassen? Sind Wunder überhaupt möglich? Ist Christus eine historische Gestalt? Und andere mehr. Sie kommen nicht dran vorbei, Religion ist nicht bloss Gefühl, sie hat einen Glaubensinhalt. Ohne einen solchen schweben Sie im Leeren, Ihr Gefühl verflüchtigt sich in Nichts. Das Gefühl ist so gut an Vorstellungen gebunden, wie das Denken. Sie wissen, dass innerhalb der Christenheit die verschiedenartigsten Auffassungen über die Grundfragen der christlichen Religion bestehen. Sie halten irgend eine dieser Auffassungen für zutreffender als die übrigen; abermals ein Beweis dafür, dass Sie mit Ihren religiösen Vorstellungen von einem bestehenden Religionssystem, also von der Kirche, die es aufgestellt hat, abhängig sind. Sie erfinden keinen Gott aus sich heraus, es ist immer der Gott der Kirche, den Sie anbeten — bestenfalls eine persönliche Variante.»

(Fortsetzung folgt.)

Erlösungsbegriff und Freidenkertum.

Von J. Stebler.

Unter den Schlagwörtern, mit denen die urteilslose Masse mit Vorliebe bearbeitet wird, nimmt die Erlösungstheorie einen grossen Platz ein, ja sie ist geradezu der Sand, auf dem das christliche Gebäude steht. Da sie einem wirklichen Bedürfnis der Menschheit scheinbar entgegenkommt und nicht an Versprechungen kargt, fehlt es ihr nicht an Gefolgschaft aus den Kreisen jener ewig Naiven, die den rudimentären Charakter ihrer Vernunft auf solche Weise dartun wollen.

Tatsache ist das: Die Menschheit lag vor Zeiten (genau wie heute noch) in geistiger und materieller Knechtschaft. Es wurde ihr ein Messias verheissen. Der kam, sah und wurde

Vermischtes.

Ein Pastor in Brooklyn schliesst die Neger aus.

«Meine Gemeinde besteht aus Weissen und ich beabsichtige, sie mir auch so zu erhalten.»

Darauf besteht der Reverend William Blakshear*), ein junger Geistlicher der Protestantischen Episkopal-Kirche von St. Matthäus in Brooklyn. «Wir wünschen keine Schwarzen in der Kirche. Es sind andere Kirchen da in dieser Stadt, wohin sie sich begeben können. Wir wünschen sie nicht hier zu sehen und wollen auch ihr Geld nicht.»

Daraufhin schreibt in der grössten Negerzeitung der Vereinigten Staaten, dem «Chicago-Defender» der Neger Andrew Stuart: «Mein Leben lang habe ich gehört, wie weisse Prediger mir etwas von kleinen weissen Engeln erzählten, die mich reinwaschen sollten, dass ich weisser werde als Schnee. Aber ich habe immer gedacht: Wenn ich, um in den Himmel zu kommen, irgendwie so werden müsste, wie die Weissen sind, lieber ginge ich in die Hölle.»

Bestrafter Bekehrungseifer.

Die amerikanische Mädchenschule in der anatolischen Stadt Brussa war vor mehr als einem Jahr auf Anordnung der türkischen Regierung geschlossen worden, weil die Lehrerinnen versucht hatten, ihre mohammedanischen Schülerinnen dem Christentum zuzuführen.

*) Blakshear hat die auffallend passende Bedeutung im deutschen von «Schwarzenschur».

Der Uebersetzer.

Alle Bemühungen der Schulleitung, die Wiedereröffnung der Schule zu erwirken, sind ergebnislos geblieben und die seit 32 Jahren an der Spitze der Schule stehende Direktorin, Fr. Chelson, ist nach Amerika zurückgekehrt. Eine der amerikanischen entsprechende türkische Schule ist jedoch bisher in Brussa noch nicht eröffnet.

(«Geistesfreiheit».)

Yugoslaviën

hat bekanntlich im Dezember ein neues Schulgesetz bekommen. Der Religionsunterricht ist als Pflichtfach anerkannt, aber die Kirchgemeinden müssen ihn selbst bezahlen. Die Kirche soll auf Lehrplan und Lehrbücher keinen Einfluss haben. Die Schüler dürfen sich nicht an religiösen Vereinigungen beteiligen, auch nicht an öffentlichen Feierlichkeiten, ausser an den staatlichen und nationalen.

(«Kirchliches Wochenblatt», Breslau, Nr. 3.)

Braunschweig. Justizminister Sievers hat die Verwaltungen der Städte, die kein Amtsgericht haben, aufgefordert, ein besonderes Zimmer zur Verfügung zu stellen, in dem ein Beamter des zuständigen Amtsgerichts sich aufhalten kann, um Kirchaustrittserklärungen entgegenzunehmen. Mehrere Städte haben diese «Mehrbelastung» abgelehnt.

(«Kirchliches Wochenblatt», Breslau, Nr. 3.)

Rettungsversuche.

Sir Charles Marston von Tunbridge Wells (England) fühlt sich durch die Entdeckung der Mauern von Jericho in Palästina ausser-